

schen der Oder und Elbe Alles so verwüstet wäre, daß daselbst weder Hund noch Kage, geschweige Menschen und Pferde sich aufhalten könnten.“

Und wie ist es denn in jener schweren Zeit unserem Württembergerland gegangen? Das hat leider auch seinen redlichen Antheil an dem damals in Deutschland herrschenden Elend getragen. Es übersteigt allen Glauben, wenn man die Beispiele von Grausamkeit und Wuth liest, die an den armen Württembergern verübt wurden.

Die erste Hälfte der Kriegsjahre war für Württemberg die erträglichere Zeit. Freilich wurde das Land auch damals wiederholt von feindlichen Truppen heimgesucht, und im Jahr 1629 wurden unter ihrem Schutze katholische Prälaten und Mönche wieder in das Land eingeführt. Auch führte die Noth zu Verschlechterung der Münze, z. B. die Hirschgulden waren kaum zehn Kreuzer werth. Bald nach der Mitte des langen Kriegs geschah die Nördlinger Schlacht, auch 4000 Württemberger fielen dort. Nun war es, als wäre ein Geist der Hölle ausgegangen, der die kaiserlichen Truppen fortrieb. Da kamen ausgesuchte Qualen, mehr als Viehisches Wäthen; und kaum die Sorge um die eigene Erhaltung konnte die Soldaten dahin bringen, einer kleinen Zahl von Bürgern ihr armes Leben zu lassen, damit diese ihnen frohnen könnten.

Auf die Nachricht von jener Schlacht floh Herzog Eberhard nach Straßburg. Kaiser Ferdinand kam nach Stuttgart und übergab einer Statthalterschaft das Regiment. Da kam nun eine traurige Zeit. Es ist vielleicht in Schwaben fast keine auch noch so kleine Gemeinde, der nicht aus dieser Zeit ein Denkmal übrig geblieben wäre, wenigstens in den Todtenregistern. Das platte Land war hauptsächlich der Schauplatz der Greuel und der Zerstörung; aber auch die unmauerten Orte entgingen nicht immer demselben Schicksal. Waiblingen, das mit dem dazu gehörigen Amt 2350 Bürger gezählt hatte, behielt nach der ersten Verheerung, die auf die Nördlinger Schlacht folgte, nur 145. Ein Theil der Weiber und Kinder ertrank auf der Flucht in der Rems, an den übrigen kühlten die Soldaten ihre Wuth. In Nürtingen lebte damals noch die siebzigjährige Wittve des Herzogs Ludwig. Die Stadt, wohin sich die Leute aus der Umgegend geflüchtet hatten, ward erobert, das Schloß geplündert; an den Haaren schleppten die Kroaten die greise Herzogin umher, und nur mit Mühe entriß sie der Oberst Grune ihren Händen und der äußersten Mißhandlung. Unter den nach Nürtingen entflohenen Geistlichen befand sich Georg Wölflin, Pfarrer von Owen. Als die Stadt erfürmt war, floh er in den Fürstenthum, die sogenannte „Schloßkirche“. Ein Spanier traf ihn, wie er sich, die Bibel in der Hand, auf die letzte Stunde bereitete. Mit solcher Wuth durchbohrte ihn der wilde Soldat, daß das Schwert auch die Bibel noch durchdrang und die Stelle 2 Timoth. 4, 7. (Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten) mit seinem Blut gezeichnet ward.

Die Kaiserlichen nahmen einen festen Platz nach dem andern, der Kaiser verschenkte Herrschaften, Städte und Aemter in Württemberg an seine Getreuen. Kostbarkeiten, Geräthschaften, Kunstfachen, Bibliotheken, Archive wurden in langen Wagenzügen aus dem Lande nach Innsbruck, Wien und München geschickt, in den herzoglichen Schlössern und Gärten wurden muthwillige Zerstörungen angerichtet.

In den Dörfern wurde fast Alles vernichtet, die Bohnhäuser verbrannt oder doch abgedeckt, die Brunnen verschüttet, selbst die Kirchen ihres Schmucks, ihrer Stenzeln und Altäre beraubt oder auch gänzlich zerstört, das Haus- und Feldgeräthe, so wie die Vorräthe von Wein und Früchten verderbt, das Vieh weggeführt, Neben